

Der Römerbrunnen [Fortsetzung]

Autor(en): **Guggenheim, Werner Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 53

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

6. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

„Ja, Sie haben es schwer, Herr Mutschler“, spottete Rieter, den der Ankömmling noch gar nicht bemerkt zu haben schien. Aber jetzt wendete sich Mutschler nach ihm um und begrüßte ihn mit salbungsvollem Schwung. „Sie sind auch schon da, Herr Redaktor. Es freut mich, Sie auch wieder einmal zu sehen.“ Und jetzt ging er auf Schwerdtlin zu, die Arme ausbreitend, als wollte er ihn umarmen. „Und da ist ja auch unser junger Künstler, der Herr Schwerdtlin! Ich gratuliere! Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen. Ein schöner Erfolg! und ein wohlverdienter Erfolg!“ Dabei schaute er sich Zustimmung erwartend nach Leidlig um, während sich Lukas am liebsten geflüchtet hätte vor dem Wortschwall, von dem er überschwemmt wurde, und der stürmischen Begrüssung, denn Mutschler hatte ihn nun wirklich mit beiden Händen an den Schultern gefasst. „Grossartig! Eine solche Anerkennung, von einer Jury der allerersten Kapazitäten. Das ist wirklich eine Ehre für Sie und für uns alle. Sicher haben Sie etwas ganz Prächtiges geschaffen, etwas, das unserer lieben Stadt Burgwil zur Ehre und zur Zierde gereicht. Ich hatte mir schon immer vorgenommen, mit Ihnen einmal zu sprechen. Vielleicht kommen Sie dieser Tage nächstens zu mir. Aber fragen Sie zuerst telephonisch an, damit ich dann auch Zeit für Sie habe. Ich habe nämlich eine Idee. Sie müssen mir mein neues Plakat machen. Oder wissen Sie was, noch besser, kommen Sie einmal abends zu mir heim zum Nachtessen. Bei einer guten Flasche Wein können wir die Sache noch besser besprechen. Ich möchte nämlich gern wieder einmal ein neues Plakat für die Rössli-Brauerei. Ich habe so ein paar Ideen. Ich möchte einmal wirklich etwas Neues, etwas Originelles. Sie machen ja doch auch Plakate, Herr Schwerdtlin?“

„Wenn ich den Auftrag dafür bekomme, warum nicht“, sagte Lukas, als er endlich zu Wort kam.

„Etwas Originelles. Ich lasse Sie absolut frei machen, was Sie wollen, das ist ja doch für einen Künstler das einzig Richtige. Wissen Sie, ich habe von jeher Freude an der Kunst gehabt. Es schwebt mir so etwas vor, vielleicht so ein Jüngling, der ein Bierglas, das so recht schäumt, hochhebt. So vielleicht, wie wenn es der Hodler gemalt hätte, verstehen Sie, was ich meine? Der Hodler, das ist doch ein ganz grosser Künstler gewesen, jawohl. Oder vielleicht so eine Figur, halb Ross und halb Mann, ein Zentaur, wissen Sie. Der könnte dann so bei einer Gartenwirtschaft ein Bier trinken. Das wäre sicher etwas für die Rössli-Brauerei, meinen Sie nicht. Es schwebt mir etwas vor, so wie es etwa der Böcklin gemalt hätte. Das ist doch auch ein ganz grosser Künstler gewesen. Jawohl. Also, Herr Schwerdtlin, Sie kommen nächstens. Ich rechne darauf. Selbstverständlich lasse ich Ihnen jede Freiheit, denn ich möchte wirklich etwas recht Originelles.“

„Gern ja, ich läute Sie dann an“, sagte Lukas erschöpft, es klang nicht eben überzeugt.

„Recht so. Abgemacht.“ Mutschler liess sein Opfer los und wandte sich den andern wieder zu.

„Haben Sie die Projekte schon gesehen, Herr Gemeinderat?“ fragte Leidlig.

„Nein. Sind sie ausgestellt?“

„Ja, gleich drüben im nächsten Raum.“

„Dann könnte ich ja noch schnell hinübergehen. Halten Sie es für nötig?“

„Es ist vielleicht unter Umständen schon besser, wenn Sie sie vorher gesehen haben“, spottete Rieter. „Manchmal

Zum neuen Jahre

Alfred Fankhauser

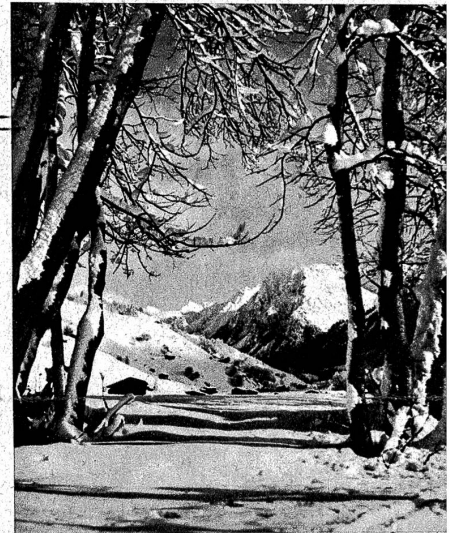


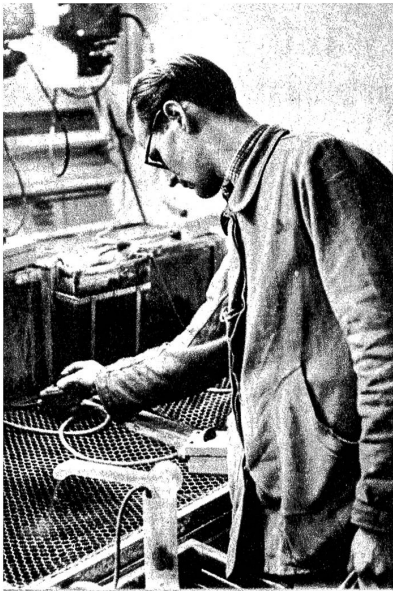
Photo Richard Giannini, St. Gallen

Das Jahr will sich erneuen.
Bedenk, o Mensch, in Treuen
das wechselnde Geschehn!
Es kam und ging das alte,
ein Ton, der bald verhalte ...
Wie bald wird auch das neue gehn!

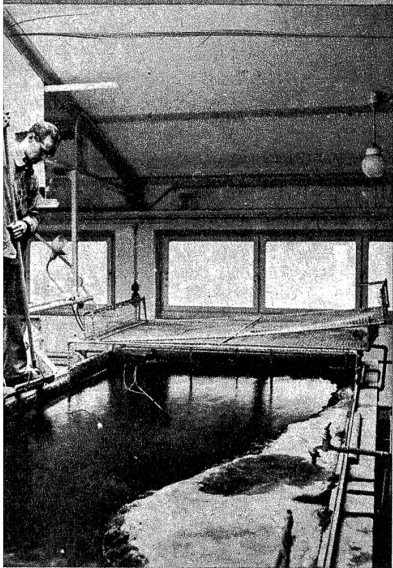
Bedenk, wie manche Stunde
so mancher Jahresrunde
wir tatenlos vertan!
In zauderndem Verzagen,
in unfruchtbarem Fragen
und manchem schmerzlich eillen Wahn!

Laß nicht den Baum der Reue
beschatten dieses Neue
mit welchem Kummertraum!
Schau nicht zurück ins Tote!
Im frühen Morgenrote
ergrünnt der jungen Hoffnung Baum!

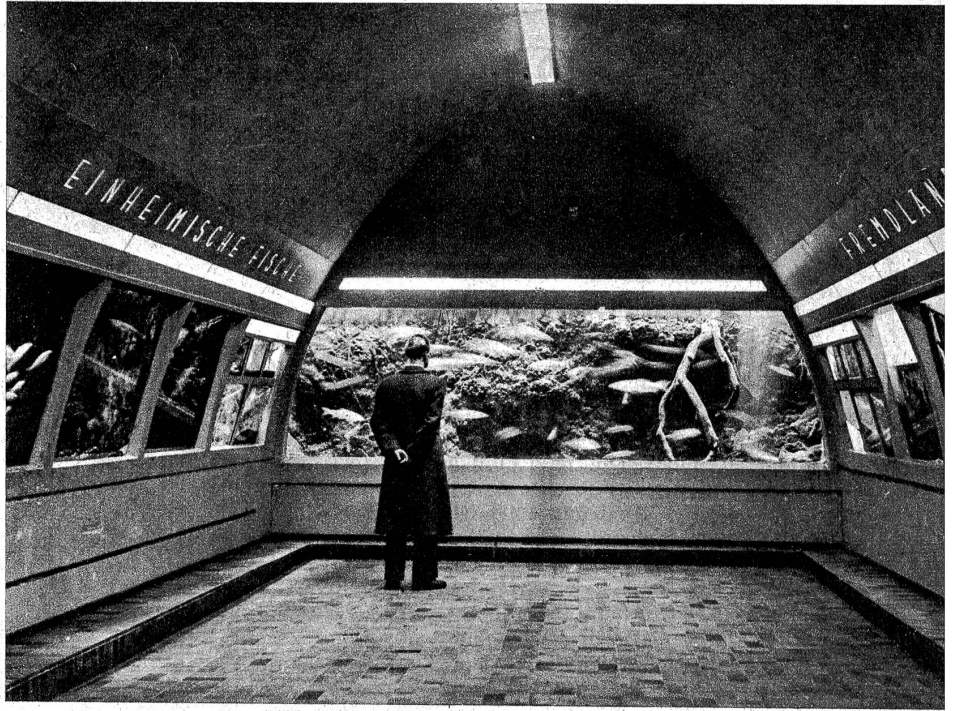
Ein Frühling wird uns blühen ...
ein Sommer auch voll Mühen
und Herbst und junger Wein!
Laßt uns, was kommt, genießen!
Und soll ein Kummer sprießen:
Auch seine Frucht mag köstlich sein.



Ein geschulter Wärter überwacht beständig die komplizierten Apparaturen. Eine kurze Störung könnte den Fischbestand der Aquarien gefährden



Links: Mittelt ein Gummiwischer säubert der Wärter einige Male im Tag die Scheiben des Aquariums, welche durch die Fische verunreinigt werden



Die Stadt Bern besitzt im Dählhölzli das modernste Aquarium Europas. Blick in die Schauhalle mit dem grossen 18 000 Liter fassenden Bassin im Hintergrund

Eriner der schönsten Tierparks der Schweiz, das Berner Dählhölzli, besitzt das grösste Aquarium des Landes, das dank seiner neuzeitlichen Einrichtungen die modernste Anlage Europas genannt werden kann. Das Aquarium — das, nebenbei gesagt, von einer Frau, der Tierparkverwalterin Frau

Dr. Meyer-Holzappel, betreut wird — umfasst 31 grössere und kleinere Becken, die die bekanntesten schweizerischen Fluss- und Seefische, aber auch Meerfische beherbergen. Jedes der 31 Schaubecken, deren grösstes einen Inhalt von 18 000 Liter aufweist, ist eine Anlage für sich, mit eigenem Filtersystem und eigenem Wasserkreislauf. Auch die Wassertemperatur der verschiedenen Bassins ist verschieden. Thermostaten sorgen dafür, dass die Wassertemperaturen der einzelnen Schaubecken

schadet es nichts, wenn man weiss, um was es sich handelt, wenn man einen Beschluss fassen muss.“

„Glänzend, Herr Redaktor!“ lachte Mutschler dröhnend. „Geistreich wie immer und wie man es bei Ihnen nicht anders erwartet. Aber ist denn da noch viel zu beschliessen?“ wandte er sich etwas erstaunt an Leidlig. „Die Jury hat ja ihr Urteil schon gefällt. Und wenn solche Kapazitäten gesprochen haben, bleibt für uns gewöhnliche Sterbliche nicht viel anderes übrig, als die Autorität gelten zu lassen. Oder meinen Sie nicht?“

„Ich möchte mit Ihnen recht gern die Projekte ansehen, Herr Gemeinderat“, sagte Leidlig rasch. „Wenn es Ihnen nicht zu viel wird, wollen wir hinübergehen...“

„Aber sehr gern, Herr Doktor.“

Leidlig wandte sich zum Abschied an Lukas. „Sie entschuldigen mich gewiss, Herr Schwerdtlin. Die Pflicht ruft. Verlassen Sie sich auf mich. Was ich mit meinen Ueberzeugungen vertreten kann, dafür stehe ich ein...“

Nachdem sich Mutschler und Leidlig in den Ausstellungsraum hinüberbegeben hatten, verliessen auch Rieter und Lukas das Zimmer. In der Halle blieben sie noch einen Augenblick stehen.

„Ich glaube“, sagte Rieter leise, „es hat nicht viel genützt. Er will nicht, wenigstens ist das mein Eindruck! Aber es war ihm unangenehm, es zugeben zu müssen. Er wird sich hinter die Kommission verschanzen. Und von unserm Bierbrauer ist nicht viel zu erwarten. Nun, wir werden ja sehen. Ich tue auf jeden Fall für dich, was ich kann. Ich berichte dir dann, was in der Sitzung gegangen ist. Uebrigens habe ich eine Zeitlang ein wenig Angst gehabt, du könntest plötzlich losgehen. Ich glaube, du hast dich sehr zusammen nehmen müssen.“

„Ja, bei Gott habe ich mich zusammen nehmen müssen!“ bestätigte Lukas. „Ich hätte ja am liebsten allerhand Sachen gesagt...“

„Gut, dass du's nicht getan hast.“

Aus dem Ausstellungsraum hörte man Stimmen. Die Mitglieder der Kunstkommission waren dort anscheinend schon beisammen und begutachteten die Entwürfe.

„Wenn ihr bei der Sitzung seid“, sagte Lukas, „sehe ich mir noch rasch die Projekte an. Aber ich warte nicht auf dich. Ich gehe dann gleich nach Hause. Ueberhaupt möchte ich schon am liebsten von der ganzen Sache nichts mehr wissen.“

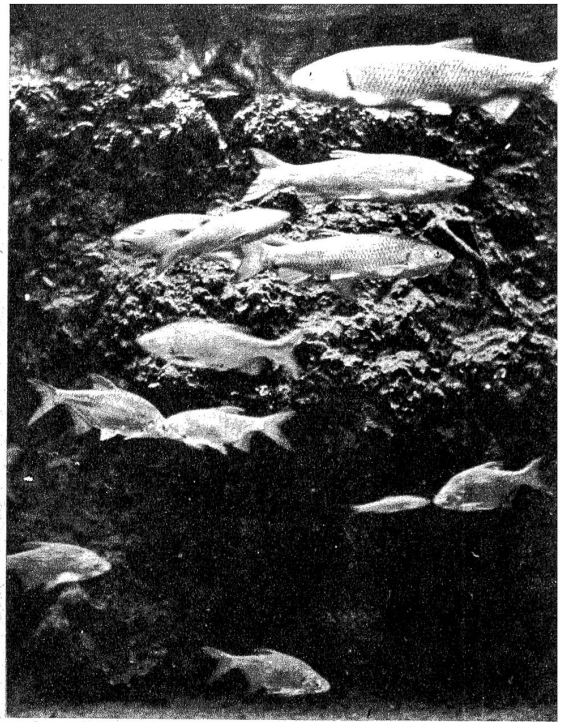
DAS MODERNSTE AQUARIUM EUROPAS

Wird von einer Frau betreut



Dieses grosse Aquarium der Schweiz wird von einer Frau, der Tierparkverwalterin Frau Dr. Meyer-Holzappel, betreut, die wir hier bei ihrem täglichen Kontrollgang durch die Räume des Aquariums sehen

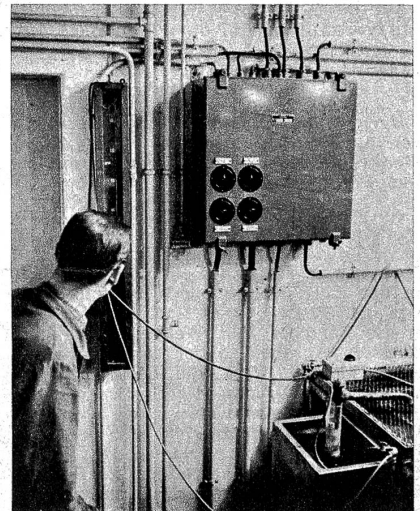
Rechts: Vergnügt tummeln sich in einem der kleineren Schaubecken einheimische Fische



Rechts unten: Die Förderung des im Keller im Filterbecken regenerierten Wassers hinauf in das Schaubecken erfolgt durch einen Luftstrom. Eine Quecksilbersäule zeigt die richtige Zirkulation des Luftstromes an. Hier sehen wir den Wärter bei der Instrument-Kontrolle

ken stets gleichbleibend sind. Die Förderung des regenerierten Wassers aus der Tiefe des Filterbeckens zurück ins Schaubecken erfolgt mit Hilfe eines Luftstromes, der nie abreißen darf, soll nicht das Leben der Wasserbewohner gefährdet werden. Eine sinnreiche Einrichtung zeigt den Unterbruch des Luftstromes sowohl im Aquariumgebäude, wie in der Wohnung der Tierparkverwalterin an, wo im Falle einer Störung eine elektrische Sirene betätigt wird. Für den Notfall stehen Ersatzpumpen und Pressluftflaschen ständig bereit. Die ganze Wartung dieser sehr komplizierten technischen Einrichtungen erfolgt durch einen geschulten Wärter. Die Wasserbewohner selber hingegen unterliegen der ständigen Kontrolle der Tierparkverwalterin.

A. K./PR.



Lukas Schwerdtlin ging in den Garten hinaus und setzte sich wartend auf die Terrassenbrüstung. Der klare sonnige Maientag tat ihm wohl, aber ein unangenehmes Gefühl wurde er trotzdem nicht ganz los. Er sagte sich, dass er ja doch den ersten Preis bekommen hatte, den ihm niemand mehr streitig machen konnte. Aber schon gelang es ihm nicht mehr, sich darüber vorbehaltlos zu freuen. Die Widerstände, die er spürte, verdarben ihm die ungetrübte Freude daran. Nachdem er bis vor kurzem schon gemeint hatte, es sei ihm gelungen, sich innerlich von seinem Brunnenprojekt so vollkommen zu lösen, dass ihm auch ein gänzlicher Misserfolg kaum mehr etwas hätte anhaben können, spürte er, dass er sich jetzt bereits wieder mit Leidenschaft darein verbissen hatte. Er konnte nicht ruhig sitzen bleiben und die schöne Aussicht betrachten, er begann, auf und ab zu schreiten, immer rascher, und auf seinem Gesicht spiegelten sich die wechselnden Empfindungen.

Rieter war inzwischen in den Ausstellungsraum gegangen, und wirklich hatten sich dort bereits weitere Mitglieder der Kunstkommission eingefunden. Mutschler stand mit Leidig vor den Arbeiten und machte, wenn er redete, seine weichen und ausgreifenden Armbewegungen, ausser ihnen war noch ein kleiner, eher schwächlicher Mann da,

ein gutangezogener, schwarzhaariger Herr, der Fabrikant Repp, und in dunklem, hochgeschlossenem Kleid Fräulein Agathe Murck, das einzige weibliche Mitglied der Kunstkommission, eine noch jüngere Frau, die aber eine wunderliche Altjüngferlichkeit zur Schau trug. Rieter hatte jedesmal ein sonderbares Gefühl, wenn er mit ihr zusammentraf, und ihre Begrüssung war merkwürdig kühl und zurückhaltend von beiden Seiten.

Um das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Projekt Schwerdtlins, das hier in grösserer und ausgearbeiteterer Ausführung stand als bei ihm zu Hause, waren die übrigen Entwürfe aufgestellt, etwa ein Dutzend im Ganzen. Der mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Entwurf stammte von Othmar Hägni, es war, wie Rieter sich sagte, ein Projekt, das durchaus in Betracht kommen konnte, wenn ihm auch der Brunnen Schwerdtlins noch besser gefiel, es war etwas Freies und Junges darin, was unmittelbar ansprach, während Hägni zwar eine sehr saubere und durchformte Arbeit geliefert hatte, wie es von diesem Bildhauer nicht anders zu erwarten gewesen war, aber es lag vielleicht auch an dem gewählten Vorwurf, dass ihn dieses Werk nicht ebenso stark überzeugte. Hägnis Brunnen zeigte einen Sennen, der eine Kuh zur Tränke führte. Auch der dritte

Preis war noch beachtenswert. Die Lösung war auf eine mehr architektonische Weise versucht worden. Am Ende eines monumentalen Beckens erhob sich ein kleiner Platz vor einer halbrunden Mauer, mit zwei Steinbänken rechts und links, und über dem Ausfluss des Wasserstrahls war in einem runden Relief das Bildnis des Stifters angebracht, darüber die Inschrift: Alexander Römer. Das Ganze war also als eine Art Denkmal für den Stifter gedacht. Die andern Entwürfe kamen in etlichem Abstand nach diesen drei preisgekrönten. Sie zeigten zum Teil, in mehr oder weniger geglückter Ausführung, die üblichen Brunnenfiguren, eine Wasserträgerin mit einem antiken Steinkrug, zwei recht hübsch gearbeitete Rehe, ein Bewerber hatte sich durch den Namen des Stifters dazu veranlasst gesehen, den sterbenden Gallier nachzubilden, wohl in der Erinnerung daran, dass er durch einen Römer den Todesstreich erhalten hatte, es gab auch einen wasserspeienden Tritonen und einen Muschelfelsen mit wasserspeienden Fischen.

„Sind die Herrschaften einverstanden, dass wir mit der Sitzung beginnen?“ sagte nach einiger Zeit Dr. Leidlig. „Dann möchte ich Sie bitten, in mein Zimmer hinüberzukommen.“

Nachdem Mutschler, Repp, Fräulein Murck und Rieter um den grüngedeckten Tisch Platz genommen und als Protokollführer mit dem üblichen Zeremoniell von Abstimmung und Verdankung für das geschenkte Zutrauen der Fabrikant

Repp bestimmt worden war, eröffnete Leidlig zu Häupten des Tisches stehend, die Aussprache.

„Ich habe die verehrlichen Mitglieder unserer städtischen Kunstkommission zur heutigen Sitzung eingeladen, weil wir über ein brennendes Problem, das der dringendsten Behandlung bedarf, zu beraten haben. Von den Mitgliedern sind alle anwesend bis auf den Herrn Stadtmann, der sich wegen anderweitiger Inanspruchnahme entschuldigen lässt.“

„Der Herr Stadtmann ist leider meistens nicht da, wenn es darauf ankommt“, warf Rieter ein.

„Ich bitte nicht zu unterbrechen!“ sagte Leidlig gereizt.

„Soll ich das protokollieren?“ fragte Repp.

„Nicht nötig“, sagte Rieter.

Leidlig warf ihm einen strafenden Blick zu und ordnete an: „Sie nehmen bitte zu Protokoll: anwesend Herr Gemeinderat Mutschler, Herr Repp, Herr Redaktor Rieter, Fräulein Murck und meine Wenigkeit als Präsident; entschuldigt abwesend: der Herr Stadtmann.“

„Jawohl.“

„Ich möchte noch betonen“, fuhr Leidlig fort, „dass der Herr Stadtmann mich ausdrücklich ermächtigt hat, Ihnen mitzuteilen, dass er sich durch mich vertreten lässt, so dass bei einer allfällig notwendig werdenden Abstimmung meine Stimme doppelt zählt, einmal für mich und einmal für den Herrn Stadtmann.“ (Fortsetzung folgt)

Herr Z. in V. fragt: Heisst eigentlich der berühmte Geologe A. Heim Albert oder Arnold Heim? Ich habe mich mit einem Freunde gestritten.

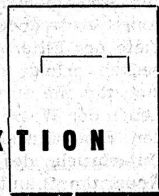
Antwort: Professor Dr. Albert Heim, geboren 1849, seit 1873 Geologielehrer an der ETH in Zürich, war der Vater von Professor Dr. Arnold Heim, der ebenfalls an der ETH dozierte, und ebenfalls Geologe ist. Beide, Vater und Sohn, waren grosse Forscher und Weltreisende, beide genossen Ansehen in der ganzen Kulturwelt. Möglich, dass die Leistungen des Vaters die Laufbahn des Sohnes erleichterten, aber jeder weist seine *besonderen* Verdienste auf und braucht sich nicht auf «Familienruhm» zu verlassen. Dr. Arnold Heim könnte uns Schweizern als Beispiel dafür gelten, was es heisst, unser Land in der Fremde würdig zu vertreten: Nach seinen Studien in Zürich, Berlin und Paris und der Zürcher Dozentenzeit war er von 1929 bis 1931 Professor an der *Sunyatsen-Universität im chinesischen Kanton*, dann unternahm er Forschungsreisen in fast allen Zonen, in Mexiko, in Hawaii, in USA, in Grönland, die berühmte *Flug-Expedition mit Gouzy und Mittelholzer nach Afrika*, war dann wieder in China, in Tibet, in Ost-Arabien, in Australien-Tasmanien und auf verschiedenen Inselgruppen der Südsee. In zahlreichen Werken sind seine Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich gemacht worden, und wer über den Afrikaflug oder über den grönländischen Sommer lesen will, braucht nur die Landesbibliothek zu konsultieren. Wichtiger aber sind neue Fachwerke, wie etwa die geologische Karte der Gebirge am Walensee 1907 oder die 1932 erschienenen geologischen Beobachtungen in China.

Herr Moser in F. fragt: Was bedeutet eigentlich das Wort «Sakrament»?

Antwort: Es wäre vielleicht besser, zu fragen, was der eigentliche Kern der Sache sei, die wir heute mit dem Worte «Sakrament» bezeichnen. Denn der ursprüngliche Sinn des lateinischen «sacramentum» geht ziemlich weit von seiner

Briefkasten

DER REDAKTION



heutigen ab. Wenn wir nicht irren, hat die lateinische Bibel-Uebersetzung, die Vulgata, an Stelle des griechischen «Mysterion», also «Geheimnis», Sacramentum gewählt und damit erst *jenen* Begriff damit verbunden, auf welchen es eben ankommt. Das lateinische Wort bedeutete beispielsweise den Eid, welchen die Soldaten auf ihr Feldzeichen abzulegen hatten. Ausserdem wurde es angewendet, wenn irgend eine Weihe vorgenommen wurde und die Beteiligten sich in dieser Weihe (um den geweihten Gegenstand) verbanden. Der lateinische Bibel-Uebersetzer traf nun insofern das Richtige, als ein «Mysterium» immer auch mit einem Kreis von Eingeweihten verbunden war, welche sich um das «Geheimnis» verbanden und sich seiner Pflege weihten. Somit hätten wir als den eigentlichen, «sachgemässen» Sinn des Wortes zu nennen: Einen Gegenstand und eine damit verbundene Handlung oder einen Vorgang, welche für den gewöhnlichen Verstand des Menschen ein Geheimnis darstellen. Dazu kommt die nicht weniger geheimnisvolle Sammlung der «Mysterion-Verbundenen» um jene Sache, durch die Handlung oder den Vorgang, dessen Pflege man erstrebt. Dies wäre, abgesehen von dem *Inhalt* der Sache und des Vorganges, die Bedeutung von «Sakrament».

Historiker in Windeln fragt: Wie kommt es, dass der Name der Sachsenstämme sich auf Völkerschaften bezieht, die zwischen Rhein und unterer Elbe wohnten, während das heutige Sachsen so viel weiter im Osten, um Dresden und Leipzig herum, liegt?

Antwort: Um die lange Geschichte, die sich auf diese Namensverschiebung ab-

spielt, mit kurzen Worten darzutun, sei folgendes bemerkt: Das heutige Königreich Sachsen hiess zur Zeit der fränkischen Kaiser, welche es eroberten, die «Mark Meissen» und war von den eingedrungenen «Wenden» oder «Sorben», also Slawen, bewohnt. Als im spätern deutschen Kaiserreich das Herzogtum Sachsen zerfiel, brachten allerlei Teilgewalten die frühern sächsischen Gebiete an sich, während *die Erben des Herzogtitels* sich drüben auf thüringischem Boden und in Meissen behaupteten. Wir erinnern an die sogenannte «askanische Linie». Auch im Thüringischen hielten sich bis 1918 noch Teilfürstentümer, wie z. B. «Sachsen-Koburg», während im Volksbewusstsein die Sachsen, die «sächseln», nur noch im Königreich und in der gleichgenannten preussischen Provinz vorkamen. Diese «Sachsen» sind entweder «Thüringer» (wenn man noch an die alten Stammnamen erinnern darf), oder «germanisierte Wenden». Noch vor 100 Jahren war jeder achte Sachse ein Wende!

Phantast in der Raucherhöhle fragt: Gehört der Glaube an das zweite Gesicht auch zum Aberglauben?

Antwort: Wir zitieren Ihnen aus einem alten «Zauberbuch» eine Stelle, die Ihnen klarmachen mag, was «Aberglauben» sei. Also: «Mittel, um immer munter und wach, oder nach Belieben schlafbedürftig zu sein. Stich einer Kröte die Gurgel ab, so wird eine Stunde darauf das eine Auge offen stehen, das andere aber zu sein. Lass jedes Auge in einen Fingerring fassen und einen beliebigen Stein, um es zuzudecken, drüber setzen. Solange du den Stein mit dem offenen Auge trägst, wirst du stets munter sein, wo du aber den andern anziehest, wirst du in einen unerwecklichen Schlaf sinken, bis man ihn dir wieder abzieht!» Das ist handfester Aberglaube! Ueber das zweite Gesicht jedoch lassen Sie Psychologen, Psychiater und Mediziner urteilen, also Leute, die sich mit seelischen Absonderlichkeiten befassen. Denn *dahin* gehören Gaben von der Art, wie das zweite Gesicht eine darstellt.